

AIJA TAIMIŅA, KASPARS KĻAVIŅŠ: *Ticība un neticība Livonijā. Mārtiņš Luters & Matīass Knutsens* [Glaube und Unglaube in Livland. Martin Luther und Matthias Knutzen]. Verlag Kaspars Kļaviņš. Salzburg 2013. 144 S. ISBN 9789984499062.

Das hier anzuzeigende Werk zweier Autoren, Aija Taimiņa und Kaspars Kļaviņš, richtet sich an den an der Geschichte des alten Livland interessierten Leser. Es ist zwei einst schriftstellerisch sehr fruchtbaren Männern und ihren Texten gewidmet: Martin Luther (1483–1546) und Matthias Knutzen (1646–1675). Was diese Querdenker aus verschiedenen Jahrhunderten verband, soll das Publikum wohl aus diesem Buch erfahren, zumindest darf man sich mit dieser Erwartung an die Lektüre machen.

Schon auf den ersten Seiten wird ersichtlich, dass sich dieses Buch nicht an ein breites, historisch interessiertes Publikum richtet. Es ist ein Fachbuch, für das sich nur ein relativ kleiner Leserkreis gewinnen lassen wird. Das schmale Werk besteht aus zwei Teilen: Der erste, von Taimiņa verfasste Abschnitt handelt vom „Glauben“ und Martin Luther, der zweite aus der Feder von Kļaviņš dreht sich um den „Unglauben“ und Matthias Knutzen. Es handelt sich dabei um zwei stilistisch und thematisch sehr unterschiedliche Texte, die von den Autoren nicht vereinheitlicht worden sind, so dass sich unwillkürlich die Frage stellt, warum diese beiden kleinen Studien überhaupt gemeinsam unter einem Buchdeckel erschienen sind. Eine Einleitung, in der die Autoren ihr Konzept erläutern, sucht man leider vergebens. Es ist ziemlich offensichtlich, dass es zwischen den Autoren keinerlei Absprachen gab. Beide gingen mit jeweils eigenen Absichten an ihr Thema heran, an ihre Protagonisten, deren Wirkungszeit überdies mehr als hundert Jahre trennen. Auf diesen Umstand weisen schon die Überschriften der beiden Teile hin: „Luthers Briefe an die Rigenser und die Quellen der Reformationszeit in Riga“ (Taimiņa) sowie „Die Spuren von Matthias Knutzen (1646 – ca. 1675) in der intellektuellen Vergangenheit Europas und Lettlands“ (Kļaviņš). Wollten die Autoren nun einzelne Texte ihrer Protagonisten beschreiben und in Übersetzungen und Abbildungen vorstellen oder eine neue Sicht auf deren Biografie präsentieren? Das Buch endet ohne ein Schlusswort, so dass die Möglichkeit, irgendeine Verbindung zwischen den Ideen- und Textwelten Luthers und Knutzens zu ziehen, ungenutzt bleibt.

Im Mittelpunkt des von Taimiņa verfassten Teils stehen vier „Briefe“ Luthers, die im Einzelnen vorgestellt werden (S. 38–69). Diese Texte schrieb Luther in den Jahren 1534, 1537 und 1540 aus unterschiedlichem Anlass; sie waren an bestimmte Menschen u.a. auch in Riga gerichtet. Schaut man genauer hin, entpuppen sich die Texte als drei Briefe und ein von Luther in Wittenberg am 10. Juli 1534 abgefasster „Erbvertrag“ zwischen ihm, seinem Bruder und seinem Schwager (S. 39f., Nr. 1). Bei diesem letzten Schriftstück handelt es sich um ein Original, das 1873 aus der Privatsammlung von

August Wilhelm Buchholtz (1803–1875) in die Bestände der Akademischen Bibliothek der Universität Lettlands (*Latvijas Universitātes Akadēmiskā bibliotēka*), also der ehemaligen Rigaer Stadtbibliothek, gelangte (S. 42–44). Von den drei Briefen schrieb Luther nur einen eigenhändig: Am 26. August 1540 fertigte er in Wittenberg ein erbauliches Schreiben an die „Erbarn fur-sichtigen Herrn Burgermeister vnd Ratmanne der Stadt Riga yn Liffland“ an (S. 62f., Nr. 4). Demgegenüber sind die beiden anderen Briefe keinesfalls als Originale im engeren Sinne zu betrachten. Der Brief, den Luther Ende 1537 an den Rigaer Rat schrieb, welcher ihn offensichtlich um eine Aussage in einer Ehescheidung gebeten hatte, ist nur in einer Abschrift erhalten (S. 48f., Nr. 2), die von Ratssekretär Johann Witte (?–1657) Mitte des 17. Jahrhunderts angefertigt wurde. Der Empfänger des anderen, in Hannover auf den Februar 1540 datierten Briefes war Georg Scharnekau (ca. 1503–1558), ein evangelischer Prediger und Superintendent in Hannover (S. 55f., Nr. 3). Und eben diese, einst für ein Original gehaltene Kopie aus der zweiten Hälfte des 16. oder der Mitte des 17. Jahrhunderts (S. 56) schenkte, wie eine handschriftliche Notiz auf der Rückseite des Briefs bezeugt, am 15. März 1670 Matthias Knutzen der Rigaer Stadtbibliothek (S. 56f.). Mit dem Abdruck dieser Texte wird jedoch keinesfalls Neuland betreten, da sie schon in zahlreichen Drucken erschienen sind. Zwar bietet deren Übersetzung ins Lettische für einige Leser den Zugang zu diesen kulturgeschichtlich wichtigen Texten, begleitet von ausführlichen Informationen zur Überlieferung und Provenienz. Doch ist damit noch nicht garantiert, dass diese Zusammenstellung tatsächlich den neuesten Forschungsstand abbildet.

Taimiņas Text ist thematisch untergliedert, doch lassen die jeweiligen Überschriften den Inhalt nicht recht deutlich zum Ausdruck kommen. So etwa ist die Überschrift „Die Verortung der vier Briefe Luthers in ihrer Wirkung“ (S. 8–14) schon deshalb irreführend, weil erstens nicht alle hier diskutierten Texte „Briefe“ sind und zweitens von irgendeiner „Verortung“ überhaupt keine Rede sein kann. Auch die Formulierung der Kapitelüberschrift „Historiografie der Briefe Luthers“ (S. 14–24) ist nicht gelungen, denn was dieser Abschnitt bietet, ist ein sehr detaillierter Überblick über die Rezeption dieser kleinen Texte seit dem 17. Jahrhundert bis heute. Etwas verwirrend wirkt im Kontext von Taimiņas Darstellung der kaum eine Seite lange Einschub mit der Überschrift „Ausstellungen“ (S. 24f.). In den „Abschließenden Gedanken“ (S. 25–37) über das Wesen der lutherischen Reformation und der Aufklärung in Livland versucht die Autorin eine eigenartige Brücke zu schlagen, doch scheint mir, dass dieser „philosophische“ Versuch aufgrund der doch eher verwirrenden und viel zu weit aufgefächerten Betrachtungen über die Historiografie, Gott und die Welt leider misslungen ist.

Die Lebensgeschichte von Matthias Knutzen, des aus Oldenswort in Nordfriesland stammenden „radikalsten Atheisten“ des 17. Jahrhunderts,

besteht nicht nur aus Irrtümern, sondern auch aus einer Unzahl von Lügengeschichten. Seine Rigaer Zeit ist nach Auskunft von Kļaviņš den „Wissenschaftlern in Europa völlig unbekannt“ (S. 73). Die Absicht des Autors ist es, eine Neubewertung der intellektuellen Leistung Knutzens zu bieten, vor allem aber möchte er Konkretes über den Einfluss von dessen Aufenthalt in Riga sowohl auf das geistige Leben in Livland als auch auf dessen weiteres Schaffen liefern (S. 78f.). Der „unruhige Denker“ hielt sich angeblich eine Zeitlang im Herzogtum Kurland-Semgallen auf, von dort soll er vor 1670 nach Riga gereist sein (S. 78). Sicher kann man nur in Bezug auf seinen Aufenthalt in Riga am 15. März 1670 sein, da er an diesem Tag, wie bereits erwähnt, der Stadtbibliothek Riga eine Abschrift des Luther-Briefes schenkte (S. 80). Livland dürfte Knutzen spätestens 1673 verlassen haben, weil er in diesem Jahr schon in Holstein nachweisbar ist (S. 74). Wie lange sich dieser Unruhegeist tatsächlich in Riga aufhielt, wird indes nicht so recht deutlich, weil sich seine Spuren gerade zu dieser Zeit auch an anderen Orten in Europa feststellen lassen. Daher erscheint Knutzens Verbindung zu Riga insbesondere im Hinblick auf deren tiefere Auswirkung auf die regionale Kulturgeschichte recht spekulativ. Für die These, dass dieser Zeit ein gewissermaßen tieferer Sinn sowohl für Knutzens weitere Entwicklung als auch für Riga und Livland beizumessen sei, liefert der Verfasser keinerlei Anhaltspunkte oder gar Argumente. Es wird auch nicht klar, auf welche methodische Weise Kļaviņš das Neue und Besondere im Wirken Knutzens wissenschaftlich zu erschließen erhofft. Er bietet in der für ihn typischen erzählerischen Leichtigkeit ein sehr buntes Bild des intellektuellen Europa im 17. Jahrhundert, in dem er Knutzen recht hemmungslos von hierhin nach dorthin schickt. So habe dieser mal an der Universität Nürnberg gewirkt, sei gelehrten Spekulationen über Mohammed gefolgt, habe dann wieder am herzoglichen Hof in Mitau geweilt, Gelegenheits- und Lobgedichte für Gelehrte und für den schwedischen König verfasst, sich der schwarzen Magie gewidmet und sich schließlich auch mit Kalendern befasst. Das Ganze wirkt aber zumindest scheinbar überzeugend, weil der Autor sich in den Anmerkungen auf Autoritäten aus alter und neuer Zeit stützt.

Weil sich die Nachwelt von Knutzen ein langlebiges Bild als eines Atheisten und radikalen Kritikers der Kirche geformt hat, möchte auch Kļaviņš seiner eigenen Meinung dazu Gehör verschaffen. Er verknüpft dabei gedanklich allerdings historisch verschiedene, ja sogar wesensfremde Erscheinungen: Knutzens Atheismus und die religionsfeindliche Ideologie in der Sowjetunion und der DDR (S. 72, 81). In diesem Kontext jedoch besteht die Gefahr, Knutzens Atheismus und Unglauben falsch wahrzunehmen, verschleiert dieser Hintergrund doch das Verständnis der Gedankenwelt dieses Menschen. Knutzen bezeichnete sich selbst in seinen Texten mehrfach als Gläubigen und gottesfürchtigen Katholiken, wie auch Kļaviņš zu berichten weiß (S. 80).

An dieser Stelle sei auch auf weitere Mängel verwiesen, welche die Lektüre des Bandes begleiten. Viele Sätze sind schlecht formuliert, so dass der Leser den Gedanken der Autoren manchmal nicht folgen und ihre Absicht kaum erkennen kann. Es entsteht sogar der Eindruck, dass man es eigentlich mit dem Entwurf eines Buches zu tun hat. Zuweilen treibt die extrem breite und weit ausholende Gedankensammlung in Kļaviņš' Text den Leser sogar in ziemliche Verwirrung, da es oft einfach unklar ist, wovon bzw. von wem der Autor gerade spricht. So erwähnt er z.B. Friedrich Kasimir von Kettler (1650–1698), den Thronfolger im Herzogtum Kurland-Semgallen (ab 1682), für den Knutzen 1670 ein Lobgedicht verfasste (S. 99). Wenige Seiten später erscheint erneut ein gewisser Friedrich Kasimir (S. 131), doch erfährt der Leser nicht, ob es sich um dieselbe Person handelt oder nicht. Dieser und andere Mängel bestätigen das Gefühl, dass es dem Buch leider an einer sorgfältigen redaktionellen Betreuung, welche sich um das Leseverständnis gekümmert hätte, gefehlt hat. Dieses Werk ist somit nicht ausgereift in die Welt gekommen.

Gewiss verfolgten die Autoren bei der Abfassung ihrer Texte ein gut gemeintes Ziel. Die zahlreichen Abbildungen und Quellentexte in Auszügen oder im ganzen Umfang, die hier präsentiert werden, sind nur zu loben. Tatsächlich widmen sich beide Autoren einem wichtigen Kapitel der europäischen und baltischen Geistesgeschichte in der Frühneuzeit – der Strahlkraft der protestantischen Reformation auf den Absolutismus. Es ist daher sehr bedauerlich, dass dieses Vorhaben misslungen ist.

GUIDO STRAUBE

ALEKSANDR ILIČ FILJUŠKIN: *Izobretaja pervuju vojnu Rossii i Evropy. Baltijskie vojny vtoroj poloviny XVI v. glazami sovremennikov i potomkov* [Die Erfindung des ersten Krieges zwischen Russland und Europa. Die baltischen Kriege der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den Augen der Zeitgenossen und der Nachwelt] (Studiorum slavicae orbis, 6). Verlag Dmitrij Bulanin. St. Petersburg 2013. 846 S., zahlr. farb. u. s/w. Abb. ISBN 9785860077263.

Der große Livländische Krieg (1558–1583), der verhängnisvolle Nachwirkungen auf alle seine Teilnehmer hatte, ist bis heute ein kontroverses Thema in der Geschichtswissenschaft. Als Beispiele für die aktuellen Kontroversen